

in den Mittelpunkt der allgemeinen Aufmerksamkeit gerückt. Das Verschwinden ganzer Inselstaaten droht, nachdem ein weltweiter Anstieg des Meeresspiegels immer wahrscheinlicher wird. Dies verursacht bereits jetzt in den insularen Gesellschaften soziale und politische Verwerfungen.

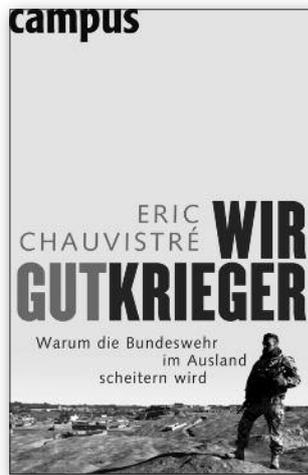
Die pazifische Inselwelt ist durch Extreme gekennzeichnet: viel Wasser, wenig Land. Große Entfernungen zwischen den Inselgruppen sowie zu potentiellen Märkten erschweren die Wettbewerbsfähigkeit der Kleinstaaten. Land als knappe Ressource ist mitverantwortlich für die begrenzte demographische Tragfähigkeit der Inseln, deren Entwicklungschancen strengen Limitierungen unterworfen sind.

Ozeanien ist durch eine außerordentliche kulturelle Vielfalt geprägt. Allein Papua-Neuguinea gilt mit seinen rund 700 Sprachen und ethnischen Gruppen als weltweit herausragend. Die durch relative Abgeschiedenheit sowohl im Bergland Neuguineas als auch auf den Atollinseln entstandenen lokalen Kulturtraditionen sind für Ethnologen, Historiker, Religionswissenschaftler und Soziologen gleichermaßen von Bedeutung.

Die Autoren versuchen, die spezielle historische Entwicklung, eine späte, aber intensive Kolonisierung durch europäische Mächte sowie die Phase der schrittweisen Entkolonisierung und die Entwicklung der unabhängigen Staaten seither anhand der Skizzierung innerer und äußerer Einflüsse und der Darstellung spezifischer Fallbeispiele zu dokumentieren. Ausgehend von der Besiedlung der Großregion werden die soziale und politische Organisation sowie die wirtschaftliche Entwicklung einzelner Länder beschrieben. Kulturelle Besonderheiten einzelner Gruppen werden herausgegriffen und erklärt. Dinge wie z. B. »tapu« und »tattoo«, die Eingang in unseren Sprachschatz gefunden haben, zeugen von der Singularität mancher Bräuche, Rituale und handwerklicher Praktiken, die im europäischen Denken auch zu klischeehaften Vorstellungen über die »Südsee« führten.

Mittels eines multiperspektivischen Zugangs werden Ursachen gegenwärtiger Probleme, die fragile politische Situation nach Umsturzversuchen in manchen melanesischen Staaten sowie die Perspektiven der Kleinstaaten im regionalen Verbund untersucht. 

Red.



Eric Chauvistré

Wir Gutkrieger **Warum die Bundeswehr** **im Ausland scheitern wird**

Campus, Frankfurt 2009, 188 Seiten, 17,90 €

Deutschland ist seit der Regierungsübernahme der Schröder/Fischer-Regierung kriegstauglich geworden – neben der Einführung von Hartz IV das bleibende Verdienst dieser rot/grünen Bundesregierung. Tausende deutscher Soldaten tummeln sich in den verschiedensten Krisengebieten der Welt. Einer ernsthaften Debatte über Sinn und Unsinn eines solchen militärischen Engagements weichen die Politiker jedoch aus. Tatsächlich befindet sich Deutschland im Krieg, aber keiner spricht darüber. Nach außen hin wird so getan, als betreibe man Entwicklungshilfe, und die Bundeswehr sei ein bewaffnetes Technisches Hilfswerk (THW). Vom grundgesetzlichen Auftrag der Bundeswehr zur Landesverteidigung ist nichts mehr übrig geblieben: Heute ist die Bundeswehr zu einer Interventionsarmee geworden, ohne dass es darüber eine öffentliche Debatte gegeben hätte. Deutschlands Freiheit wird nicht am Hindukusch verteidigt, wie Peter Struck einmal meinte, feststellen zu müssen.

Eric Chauvistré, freier Journalist in Berlin, hält der politischen Klasse den Spiegel vor, in dem die Widersprüchlichkeiten, Unehrlichkeiten und Illusionen des militärpolitischen Engagements sichtbar werden. Selbst die edelsten Motive taugen nichts, wenn die angepeilten Ziele nicht erreicht werden, so der Autor. Das Weißbuch zählt einige Katastrophenszenarien wie z. B. den Klimawandel auf. Darüber hinaus will Deutschland Afghanistan die Demokratie bringen, den Frauen das Ende

der Unterdrückung und allen Menschen Zugang zu Bildung ebnen; auch freie Wahlen sollten organisiert werden. Für all dies braucht man aber nicht die Bundeswehr.

Keine Bundestagsdebatte über Afghanistan, die sich nicht im emotionalen Überschwang über die »Erfolge« ergeht. Bisher sind 32 deutsche »Aufbauhelfer« (Soldaten) gefallen. Die Bundeswehr habe sich in ihren hermetisch abgeriegelten Feldlagern verbarrikadiert. Der Eigenschutz der Soldaten sei zum obersten Ziel geworden. Die Mission werde zum Selbstzweck. Den Soldaten und ihren Kommandeuren sei daraus kein Vorwurf zu machen. Sie müssten darauf bedacht sein, die viermonatige Abkommandierung möglichst ohne menschliche Verluste zu überstehen.

Chauvistré fordert eine offene und ehrliche Debatte, weil sonst das Engagement der Bundeswehr auch in Afghanistan scheitern werde. Die deutsche Militärpolitik leide an ihren »überschätzten Möglichkeiten«. Diese realistisch einschätzen zu können, heißt, Abschiednehmen vom Gutkriegertum und moralischer Überhöhung der eigenen Ansprüche. Das Buch ist glänzend geschrieben. Chauvistré diskutiert ein sehr ernstes politisches Thema, bei dem man aber auch manchmal schmunzeln muss, ob des mangelnden Realitätssinnes der politisch Verantwortlichen. Ein Muss für den politisch Interessierten und hoffentlich ein Anstoß zu mehr Wahrhaftigkeit in einer todernsten Angelegenheit. Die politische Frage müsste eigentlich lauten: Wie kommt die Bundeswehr schnellstmöglich und ohne Prestige- und Gesichtsverlust aus dem afghanischen Morast heraus, weil es am Hindukusch nichts zu gewinnen gibt? 

Ludwig Watzal

Heiko Flottau

Die Eiserne Mauer **Palästinenser und Israelis in** **einem zerrissenen Land**

Ch. Links, Berlin 2009, 222 Seiten, 16,90 €

»Wer mauert, hat's nötig!« Zwanzig Jahre nach dem Fall der Berliner Mauer schicken sich einige Staaten an, »Wälle des Unvermögens« als Lösung für politische Probleme zu halten. Heiko Flottau, langjähriger Nahostkorrespondent der Süddeutschen Zeitung und heute als freier Journalist in Kairo lebend, hat ein Buch vorgelegt, das sich mit den

Hintergründen des Mauer- und Zaunbaus, der Fortsetzung der israelischen Kolonisierung der Westbank und dem Widerstand der Palästinenser auseinandersetzt. Kurz nach Ausbruch des »Friedensprozesses« 1993 kam der Autor in den Nahen Osten, um vielleicht eines Tages über die Gründung eines kleinen Palästinenserstaates berichten zu können. Dass daraus bis heute nichts geworden ist, scheint dem Umstand geschuldet zu sein, dass »Israel die Kolonisierung des Westjordanlandes intensiviert« habe.

Vladimir (Ze'ev) Jabotinsky's berühmter Artikel »The Iron Wall« aus dem Jahr 1923 stand Pate beim Buchtitel, obgleich in dem Essay nur von einer virtuellen Mauer die Rede ist, die sich auf militärische Überlegenheit gründete, die unüberwindlich für die Araber sein sollte. Die eigentliche Idee zum Bau einer Mauer stammt nicht von den »Rechten«, sondern von der Arbeitspartei, also der »Linken« in Israel. Ehud Barak sagte in einem Spiegel-Online-Interview den Satz: »Hohe Zäune machen gute Nachbarn.« (Ursprünglich stammt der Satz von Robert Frost aus dem Jahr 1915.) Zum eigentlichen Baumeister avancierte jedoch Ministerpräsident Ariel Sharon, der Spiritus Rektor des Siedlungsprojektes in den besetzten palästinensischen Gebieten.

Der Autor hat einige Beiträge über die Auswirkungen des Mauer- bzw. Sicherheitszaunsbau zusammengestellt. So meint der ehemalige Verteidigungsminister Moshe Ahrens, dass der Bau des Sperrwalls ein Fehler gewesen sei. Abgedruckt ist auch eine Stellungnahme des israelischen Verteidigungsministeriums, die zeigt, dass die Terroranschläge im israelischen Kernland um 90 Prozent zurückgegangen sind. Gleichwohl wurde der Bau dieser Sperranlage vom Internationale Gerichtshof in Den Haag in einem Urteil vom 9. Juli 2004 als »völkerrechtswidrig« bezeichnet und dessen Abbau verfügt, der natürlich nicht erfolgte.

Spannend sind die Ausführungen Flottaus über die Aussagen von Shlomo Sand und Avraham Burg. Beide verlangen von Israel, Abschied von zahlreichen Mythen zu nehmen, in denen sich das Land bequem eingerichtet habe. So sei weder die Vertreibung aus Ägypten noch die Vertreibung aus Jerusalem nach Sand historisch haltbar. »Er fordert von Israel, seine ethnozentrische Sichtweise, seine Haltung, Israel sei ein ex-

klusiv jüdischer Staat, aufzugeben.« Den israelischen Palästinenser seien die Bürgerrecht zuzubilligen. Auch Burg fordert in einem Interview ebenso Revolutionäres: »Wir müssen unser Monopol für das Leiden aufgeben. Wir sollten aus der Erfahrung mit dem Holocaust viel sensibler werden – auch für das Leiden von anderen. Konkret heißt das: Wenn wir sagen ›nie mehr‹, müssen wir meinen ›nie mehr‹ für alle auf der Welt, nicht nur für uns.«

Flottau hat neben eigenen Beiträgen zahlreiche fremde Stimmen zu Wort kommen lassen, wodurch den LeserInnen die Dramatik dieses unendlichen Konfliktes hautnah vor Augen geführt wird.

Ludwig Watzal



Bettina Marx

Gaza **Berichte aus einem Land ohne Hoffnung**

Zweitausendundeins, Frankfurt 2009, 350 Seiten, 19,90 €

Der Gaza-Streifen gehört wohl zu den unwirtschaftlichsten Orten auf dieser Erde. Als der so genannte Friedensprozess 1993 ausbrach, schwärmten viele Anhänger Yassir Arafats in völliger Verkennung der israelischen Absichten, Gaza werde das Singapur des Nahen Ostens. Wer damals einen kühlen Kopf behielt und sich nicht von den »Friedensschalmeien« betören ließ, konnte beim Überfliegen der Abkommen bereits sehen, dass die Reise ins Nirgendwo ging. »Singapur« erstand nicht, und der ärmliche Rest wurde während des 22-tägigen Dauerbeschlusses der wehrlosen Bevölkerung durch die israelische Armee in Schutt und Asche gelegt. Die erschreckende Bilanz: 13 tote Israelis und 1 400 tote Palästinenser überwiegend Zivilisten.

Bettina Marx, langjährige Hörfunk-

korrespondentin der ARD für Israel und die besetzten palästinensischen Gebiete, hat über Gaza ein Buch vorgelegt, das jeden LeserIn erschauern lässt. Es ist gruselig und unglaublich, was dort zu lesen ist. Vor den Augen der Weltöffentlichkeit läuft ein Horrorfilm ab und fast alle geht achselzuckend ihres Weges. In all dem Elend gibt sie aber auch den Bewohnern ihre Würde zurück, indem sie zeigt, dass dort Menschen und keine »Frankensteins« oder »Terroristen« leben. Dieses »größte Freiluftgefängnis der Welt« ist hermetisch durch eine monströse Mauer und einen Zaun umgeben. Alle Grenzübergänge sind geschlossen, die Schlüssel dazu haben die Israelis. Der Luftraum wird von israelischen Kampfflugzeugen und Hubschraubern überwacht. An der Küste patrouilliert die israelische Marine.

Die Autorin berichtet über alle Facetten der Geschichte des Gaza-Streifens und das Leben der Bewohner, die größtenteils Flüchtlinge und Vertriebene des 1948er Krieges (al-Naqba) sind. Trotz des Elends und des Chaos, das die 42-jährige israelische Besatzung den Menschen bereitet hat, haben diese sich noch ihre Menschlichkeit bewahrt. Davon zeugen die zahlreichen beeindruckenden Geschichten. Es ist ein Alltag unter permanentem Ausnahmezustand. Marx lässt aber auch keinen Zweifel aufkommen, wer für sie der Aggressor ist und für das Scheitern der diversen Friedensbemühungen die Verantwortung trägt.

Die Bilder, welche die Öffentlichkeit aus dem Gaza-Streifen erreichen, zeigen immer eine Mixtur aus Gewalt und Fanatismus, Schmutz und Elend. Hinzu kommt das Image der Hamas als Terrororganisation. Dazu haben die zahlreichen Selbstmordattentate ihren Beitrag geleistet und dem Anliegen der Palästinenser auf nationale Selbstbestimmung schwer geschadet. Für eine objektive Berichterstattung werden den Korrespondenten von allen Parteien Knüppel zwischen die Beine geworfen. Die Autorin berichtet von den Einschüchterungsversuchen der Hamas und der Fatah von Mahmoud Abbas gegenüber Journalisten, denen man Sympathien für die jeweils andere Seite unterstellt.

Eine seltsame Rolle auf israelischer Seite spielte der langjährige Chef des Regierungspresseamtes in Jerusalem Danny Seaman. Dieser verstand sich